



Tanja Martens

Gemeinsam durch die Krise

BAD HERSFELD. Normalerweise ist die Tagesstätte des Vereins „die Brücke“ für psychosoziale Hilfen gut besucht. Das Angebot richtet sich an psychisch erkrankte und seelisch behinderte Menschen. Von montags bis freitags wird zusammen gearbeitet, es gibt ein gemeinsames Mittagessen und am Nachmittag stehen verschiedene Freizeitbeschäftigungen auf dem Programm. Doch durch Corona wurde alles anders. Die Tagesstätte musste ihre Pforten schließen und die Mitarbeiter standen vor der Herausforderung, wie sie ihren Klienten auch aus der Ferne Stabilität und Unterstützung vermitteln können. Wie das mit Hilfe von Beschäftigungsmaterialien und Mittagessen frei Haus sowie Telefonkontakten und Spaziergängen gelang, das berichten drei Nutzerinnen der Tagesstätte und Sozialpädagogin Beke Habener.



Wenn Tanja Martens in den vergangenen Wochen ihr Esszimmer betreten hat, dann ging es meistens nicht darum, den Tisch zu decken und das Essen aufzutragen. Statt Geschirr stand eine Nähmaschine auf dem Tisch, umgeben von Stoffresten und Gummibändern. „Ich habe das Esszimmer in ein Nähstudio verwandelt“, erzählt die 48-Jährige. Über 200 Mund-Nase-Masken hat sie bereits genäht und an Familienangehörige und Freunde, Nachbarn, Apotheken und die Kirchengemeinde verschenkt. „An alle, die eine brauchen und selbst nicht nähen können. Das ist einfach eine sinnvolle Arbeit“, sagt Tanja Martens.

GEBRAUCHT WERDEN

Unterstützt wurde sie bei der Nähaktion vom Team der Tagesstätte vom Verein „die Brücke“ in Bad Hersfeld. „Die Brücke ist für mich wie nach Hause kommen“, sagt Tanja Martens. „Hier habe ich das Gefühl, ich werde gebraucht. Die Leute freuen sich, wenn ich da bin. Und ich fehle, wenn ich nicht da bin. Das Schlimmste wäre für mich, wenn ich nie mehr in die Brücke gehen könnte.“

Wie ihr Alltag ohne die Brücke aussieht, das hat Tanja Martens durch die Corona-Krise erleben müssen. Denn auch die Tagesstätte musste ihre Türen schließen. Doch alleingelassen

wurden sie und die anderen 36 Besucher der Tagesstätte nicht. Innerhalb kürzester Zeit hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit viel Kreativität ein Corona-Konzept erstellt, um die Alltagsbetreuung zu gewährleisten. „Corona, das war wie ein neuer Arbeitsplatz. Es gab keinen Vergleich, keine Vorgaben. Wir haben uns gefragt, wie schaffen wir es, unseren Klienten Stabilität zu geben, was können wir für sie tun? Und wie behalten wir dabei auch die Fürsorge für uns selbst im Blick?“, erklärt Sozialpädagogin Beke Habener.

Gemeinsam hat sich das Team verschiedene Angebote überlegt und alle haben bei der Umsetzung mitgearbeitet – von den Sozialpädagogen über die Ergotherapeuten bis hin zur Köchin, ihrer Hilfskraft und dem Hausmeister. „Diese Multiprofessionalität ist nicht nur wichtig im Umgang mit den Klienten, sondern auch innerhalb des Kollegiums eine wunderbare Ergänzung“, sagt Habener.

Statt regelmäßiger Gruppenangebote in der Tagesstätte stand nun Einzelfallbetreuung auf dem Programm – abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse der Klienten.

Um den persönlichen Kontakt nicht abbrechen zu lassen, haben die pädagogischen und ergotherapeutischen Fachkräfte als jeweilige Bezugspersonen ihre Klienten zweimal pro

Woche angerufen. Wer mehr Betreuung brauchte, konnte weitere Telefongespräche oder auch gemeinsame Spaziergänge vereinbaren, selbstverständlich unter Wahrung des Mindestabstandes. Manche Klienten wollten laut Beke Habener allerdings auch weniger Telefonkontakt. „Das war auch wichtig, dass sie sich abgrenzen konnten. Das haben wir natürlich respektiert und das Beziehungsangebot gleichzeitig aufrecht erhalten.“

MITTAGESSEN UND GESPRÄCHE

Es standen aber nicht nur Gespräche auf dem Programm. Die Klienten haben auch jede Woche Beschäftigungsmaterial bekommen, nach Möglichkeit ausgerichtet an den individuellen Interessen. Zusätzlich bot die Tagesstätte zweimal pro Woche ein Mittagessen an, das ebenfalls nach Hause geliefert wurde. „Ich wusste immer, wann die Mitarbeiter der Tagesstätte kommen und das Essen bringen. Dann habe ich schon rausgesehen. Und dann haben wir uns immer auch ein bisschen unterhalten, mit Abstand natürlich. Dieser persönliche Kontakt war einfach wichtig“, erklärt eine Klientin, die namentlich nicht genannt werden möchte. Auch auf die zwei Telefonate pro Woche hat sich die 62-Jährige immer gefreut. „Mit ihren Angeboten haben die Mitarbeiter der Brücke viel aufgefangen und sie haben viel Engagement gezeigt. Aber mir hat die Gruppe sehr gefehlt, die Gespräche untereinander und mit der Therapeutin, die man in der Tagesstätte auch einfach so mal trifft.“

Im Alltag hat sie sich bemüht, trotz der durch Corona bedingten Kontaktverbote eine klare Struktur einzuhalten. „Mein Mann und ich sind immer um dieselbe Zeit aufgestanden. Dann haben wir gefrühstückt und sind spazieren gegangen. Mit Fernsehen habe ich mich über das aktuelle Geschehen auf dem Laufenden gehalten und mit meinen Kindern und Freunden hatte ich telefonisch Kontakt“, sagt sie. Zudem hat sie gerne die Beschäftigungsangebote der Tagesstätte angenommen. „Ich brauche immer etwas zu tun. Das ist wichtig“, erklärt sie. Ebenso wie Tanja Martens hatte sie sich einen besonderen Platz zum Arbeiten gesucht. „Ich habe mich raus auf die Terrasse gesetzt, dort aus Holz ausgesägte Fledermäuse geschliffen und immer mal in den Garten geguckt. Das hat mir gut getan.“ Hildegard Litzius hat während der Corona-Krise ihr Zuhause kaum ver-

lassen, weil sie gesundheitlich gleich mehrfach vorbelastet ist. „Ich war mit meinem Mann und der Katze eingeschlossen. Wenn ich die Arbeit von der Brücke nicht gehabt hätte, dann hätte ich nicht gewusst, was ich machen soll“, erzählt sie. Die 70-Jährige hat zum Beispiel Mäppchen für Taschentücher gehäkelt, Glückwunschkarten gestaltet und Bügelperlen farblich sortiert. Auch die Telefongespräche und das zweimal pro Woche gelieferte Essen haben ihr geholfen, die ungewollte Isolation auszuhalten. Doch vermisst hat sie die Brücke trotzdem sehr. „Struktur ist sehr wichtig für mich. Darum ist die Brücke so toll. Morgens arbeite ich, dann gibt es Mittagessen und nachmittags wird gespielt, das ist herrlich. Zu Hause hat man ja sonst nichts zu tun“, sagt Hildegard Litzius. Doch auch, wenn es ihr schwer gefallen ist: An die Einschränkungen hat sie sich gehalten. „Da muss man halt durch. Ich wollte ja gesund bleiben, denn ich wollte wieder in die Brücke gehen. Das war mein Ziel.“

ALLTAGSSTRUKTUR

Ein Ziel, das auch Tanja Martens geteilt hat. „Das ganze Zusammenspiel der Brücke hat gefehlt. Dort versteht mich jeder. Und die machen einfach eine ganz wichtige Arbeit“, sagt sie. Aus Sicht von Beke Habener hat aber nicht nur das Team viel gemeistert in den vergangenen Wochen. „Auch unsere Klienten haben viel geleistet. Sie haben gelernt, die Alltagsstrukturen der Brücke auf ihren Alltag zu übertragen und sie haben sich darauf eingelassen, sich von uns aus der Ferne begleiten und motivieren zu lassen. Das zeigt, was für eine gelungene Beziehungsarbeit in all den Jahren entstanden ist.“

● Meike Schilling

